



Presseinformation

Prävention statt Depression – Jugendliche vor psychischen Problemen im Erwachsenenalter bewahren

15. Europäischer Depressionstag – 1. Oktober 2018

Berlin, 19. September 2018 – Psychische und psychosomatische Erkrankungen sind Volkskrankheiten und betreffen jedes Jahr etwa ein Drittel der Bevölkerung in Deutschland. Auch Depressionen spielen in unserer Gesellschaft eine immer größere Rolle. Aus Sicht der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde e. V. (DGPPN) werden psychische Krankheiten aber nicht häufiger, sondern sichtbarer. Repräsentative Studien – wie die Studie zur Gesundheit Erwachsener in Deutschland (DEGS) des Robert Koch-Instituts – belegen, dass die Prävalenz von psychischen Erkrankungen in der Allgemeinbevölkerung in den letzten Jahren, seit dem Bundesgesundheitsurvey 1998 kaum angestiegen ist. Allerdings werden sie heute häufiger diagnostiziert. Das liegt zum einen daran, dass erfreulicherweise immer mehr Menschen Hilfe suchen, zum anderen, dass es ihnen weniger schwerfällt, über Depressionen zu sprechen, aber auch daran, dass somatische Beschwerden vermehrt auf psychische Ursachen hin untersucht werden. Das Bewusstsein für die Zusammenhänge von körperlichem und seelischem Leiden ist in den letzten Jahren nicht nur gestiegen, sondern man redet auch offen darüber. Die Enttabuisierung psychischer Leiden tut den Menschen gut.

Grundsätzlich trifft diese Feststellung auch für Jugendliche zu. In den letzten Jahren konnten einzelne internationale Studien und Befunde nachweisen, dass Jugendliche in den jeweiligen Ländern häufiger von Depressionen betroffen sind. In Deutschland konnten

führende Krankenkassen – wie BARMER und DAK – auf der Grundlage aktueller Untersuchungen unter eigenen Versicherungsnehmern für 2018 eine erhöhte depressive Symptomatik bei Jugendlichen nachweisen. Dabei lassen sich zahlreiche Ursachen für Depressionen bei Jugendlichen vermuten. Neben Zeit- und Leistungsdruck spielen in dieser Altersgruppe möglicherweise verstärkt Persönlichkeitsfindung, Zukunftsängste und finanzielle Sorgen eine Rolle.

Nachdem auch die Weltgesundheitsorganisation (WHO) unipolare depressive Erkrankungen bei Jugendlichen aktuell zu einem zentralen Gesundheitsthema weltweit erklärt hat, bleibt trotz bislang nicht eindeutiger Befundlage eine alarmierende Entwicklung festzustellen. Denn die Gefahr einer Chronifizierung von psychischen Erkrankungen im Erwachsenenalter ist groß. Deshalb sind rechtzeitige und zielgerichtete Interventionen und Präventionsmaßnahmen wichtig.

Für Politik, Krankenkassen und alle in der psychiatrischen Versorgung Tätigen muss es daher in Zukunft oberstes Ziel sein, in Präventionsmaßnahmen zu finanzieren und primär- und sekundärpräventive Angebote zu befördern. Dafür macht sich auch die DGPPN als zentrale Fachgesellschaft und Stimme der psychischen Gesundheit stark.

Kontakt

Dr. med. Iris Hauth

Past President der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie,
Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde e. V. (DGPPN)

Reinhardtstraße 27 B, 10117 Berlin

Tel.: +49 (0)30 2404 772-11, E-Mail: pressestelle@dgppn.de

www.dgppn.de